

Nekr U 00161



Dr. Paul Usteri

1768-1831

gew. Bürgermeister des Kantons Zürich.

Eine biographische Skizze,

dem Drucke übergeben

von der medizinisch-chirurgischen Gesellschaft des Kantons Zürich.



Zürich,

Druck von Orell, Füssli & Comp.

1867.

1

Dr. Paul Usteri

gew. Bürgermeister des Kantons Zürich.

Eine biographische Skizze,

dem Drucke übergeben

von der medicinisch-chirurgischen Gesellschaft des Kantons Zürich.

Zürich,

Druck von Orell, Füssli & Comp.

1867.

Vorbemerkung.

Die medicinisch-chirurgische Gesellschaft des Kantons Zürich, die naturforschende Gesellschaft in Zürich und die gemeinnützige Kantonalgesellschaft haben sich, auf Anregung der erstern, zur Errichtung eines Denkmals für den sel. Dr. Paul Usteri vereinigt. Sie gingen dabei von der Ueberzeugung aus, daß das Außerordentliche in Usteri's Geist und Charakter, die Großartigkeit seiner Erscheinung überhaupt, wie sie sich in einer langen, geschichtlich sehr interessanten und wichtigen Periode abspiegelt, sowie dessen hervorragende Verdienste um das engere und weitere Vaterland, eines äußern Denkmals, dauernder Anerkennung und dankbarer Verehrung in hohem Grade werth sei und daß sie, diese drei Gesellschaften, durch das was Usteri ihnen selbst war, und was er auf den Gebieten, deren Pflege sie sich widmen, geleistet hat, zunächst veranlaßt seien, auf die Errichtung eines solchen Denkmals hinzuwirken.

Dr. Paul Usteri war nämlich einer der Gründer der medizinisch-chirurgischen Gesellschaft und vom Jahr 1812 an bis zu seinem Tode Präsident derselben. Ebenso stand Usteri der zürcherischen naturforschenden Gesellschaft, deren Mitglied er seit 1788 war, vom Jahr 1812 bis 1829 als Präsident vor, und an der Leitung der schweizerischen naturforschenden Gesellschaft, die durch ihn ihre Statuten erhielt, war ihm ein Hauptantheil zugefallen. Endlich hat Usteri die Versammlungen der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft in dem Zeitabschnitte von 1820 bis 1830 wiederholt geleitet, diese zu neuem Leben gebracht, und sodann trat er auch an die Spitze der im Jahr 1828 als Abtheilung dieser schweizerischen Gesellschaft neu constituirten gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Zürich.

Die Verdienste Usteri's um diese Gesellschaften und sein eminenten Einfluß auf deren Thätigkeit sind nach seinem Tode in jeder derselben durch reichhaltige Nekrologe gewürdigt worden, in denen auch seine Bedeutung als Staatsmann und seine politischen

Verdienste mehr und weniger hervorgehoben wurden. Insbesondere ist es der in den Verhandlungen der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft erschienene, von dem sel. Conrad Ott verfaßte und für diese kleine Arbeit vorzugsweise benutzte Nekrolog, der diese letztere Seite von Usteri's Bild ins Licht stellt.

Um nun denjenigen, meist jüngern Männern, welche Usteri nicht gekannt und von dessen Leistungen und Verdiensten noch kein oder ein nur ungenügendes Bild sich gewonnen haben, ein solches, zwar nur in schwachen Umrissen, zu geben und eine dankbare Erinnerung an denselben wieder aufzufrischen, hat die medizinische Gesellschaft, welche in Usteri nicht bloß ihren Mitbegründer und langjährigen Vorstand verehrt, sondern ihm auch eine gründliche Verbesserung des Sanitätswesens, die Hebung und Entwicklung des medizinischen Institutes, die Gründung der Thierarzneischule u. s. w. verdankt, den Antrag ihrer Vorsteherchaft, eine kurze Biographie Usteri's als Auszug aus jenen Nekrologen zur Verbreitung drucken zu lassen, genehmigt.

Da nun diese Biographie auch dazu dienen soll, für das Projekt eines Denkmals die wünschbare Theilnahme auch in denjenigen Kreisen der bürgerlichen Gesellschaft zu gewinnen, in denen Usteri nicht mehr in lebendiger Erinnerung steht, und da ferner jenes Denkmal vorzugsweise dem Staatsmann Usteri, dem hervorragenden Eidgenossen, dem begeisterten Republikaner, dem unermüdlchen Kämpfer für Freiheit und Volksrechte und dem bedeutendsten Mitbegründer der neuen Staatsordnung vom Jahr 1831 gelten soll, so mußte darin auch die staatsmännische Bedeutung Usteri's vorzugsweise herausgehoben werden. Sie mußte aber leider auch, durch ihre Bestimmung auf möglichste Kürze angewiesen, sehr unvollkommen bleiben.

Zürich, den 11. October 1866.

Dr. U. Zehnder.

Dr. Paul Usteri, Sohn des Chorberrn und Prof. Usteri (Stifter der Töchterschule) ward geboren am 14. Hornung 1768.

(Als Knabe schon war er ernst und wißbegierig und er beschäftigte sich daher meist mit Büchern und naturhistorischen Sammlungen, wodurch bereits eine gewisse Lebensrichtung bei ihm angeregt wurde.) Zum Berufe wählte er sich dann später die Arzneikunst.

(Während seiner Studienzeit am zürcherischen medizinischen Institute arbeitete er nach einer sich selbst gegebenen Tagesordnung fast Tag und Nacht, studirte nebenbei die deutschen Klassiker und machte Auszüge aus naturwissenschaftlichen, besonders botanischen Werken.) Er hatte sich nämlich schon damals vorgenommen, Haller's unvollendet gebliebene botanische Bibliothek einst fortzusetzen und schon jezt trat er mit dem in Göttingen studirenden J. Römer (dem späteren bedeutenden Botaniker) in Verbindung zum Zwecke gemeinsamer literarischer Arbeiten. Als 19jähriger Jüngling ging er nach Göttingen, wo er ein inniges freundschaftliches Verhältniß mit Hs. Conrad Escher und A. Kengger anknüpfte. Hier arbeitete er ebenso unermüdet, sammelte in der dortigen Bibliothek Stoff zu spätern Werken und insbesondere zu seiner Dissertation über thierischen Magnetismus. Uebermaß von Arbeit zog ihm dann ein Nervenfieber zu, von dem er sich nur langsam erholte. Nach 14 Monaten kehrte Usteri über Berlin und Wien nach Zürich zurück. Alsobald nach seiner Rückkehr besorgte er mit seinem Freunde Römer die Herausgabe von Haller's medizinischem Tagebuch.

Im Jahr 1790 trat Usteri unter die Zahl der Lehrer am medizinisch-chirurgischen Institute und kündigte auf den mit Ostern beginnenden Kurs Vorlesungen über die Natur des Menschen an. Zu dieser Zeit waren aber die beiden Hauptziele seiner wissenschaftlichen Thätigkeit eine botanische Zeitschrift und ein Repertorium der medizinischen Literatur. In ersterer trat Usteri als Kämpfer gegen die Anhänger des Alten und insbesondere gegen die Schüler Linne's auf und machte durch eigene Aufsätze und Rezensionen die leitenden Ideen einer neuen Behandlung der Wissenschaft geltend. Gleichzeitig bearbeitete er die Herausgabe von: Jussieu, genera plantarum secundum ordines naturae disposita. Dem Repertorium der medizinischen Literatur lag ein großartiger Plan zu Grunde. Durch dasselbe sollte der Zuwachs, den die Wissenschaft jährlich erhält, in einer methodisch geordneten Uebersicht dargestellt werden. Er bearbeitete dasselbe mit viel Geist, mitunter auch mit Laune und setzte es von 1789 bis 1794 fort.

Während dieser unermüdlichen wissenschaftlichen Thätigkeit, welche er der ärztlichen Praxis vorzog, sah Usteri mit steigendem Enthusiasmus auf die gewaltigen Vorgänge in Frankreich hin. Die freisinnigen Grundsätze, die großartige Thätigkeit der Nationalversammlung, die Aaregung und Bewegung in allen Gebieten menschlichen Denkens und Wissens erfüllten ihn mit Freude. Er wünschte all das Wahre, Schöne und Große, was seit der Revolution in allen Wissenschaften von Frankreich ausging unter den deutschen Völkern zu verbreiten. Diese Theilnahme an politischen Ereignissen wies ihn nunmehr dem Studium der Philosophie, Politik und Geschichte zu.

Ershüttert durch die Gräuelszenen des Schreckenssystems suchte er den Eindruck derselben auf sein Gemüth durch höhere Ideen und den Glauben an das Fortschreiten der Menschheit zu mildern und dadurch seine hoffnungsreiche Auffassung der Revolution zu erhalten. Mit gespanntem Interesse verfolgte Usteri den Einfluß der französischen Revolution auf die Schweiz und die Stellung der Parteien in derselben. Mit seinen Freunden hätte er gewünscht, daß durch zeitgemäße Reformen das Unglück des Bürgerkriegs oder der Einmarsch fremder Truppen abgewandt werden könnte. Zu einem Sturze der aristokratischen Regierung, der im Jahr 1797 von Freunden in Paris als das einzige Mittel, einer gänzlichen Umwälzung durch Frankreichs Einwirkung vorzubeugen, angerathen worden, wollte er jedoch nicht Hand bieten. Vielmehr suchte er, als Mitglied von Rath und Bürgern, die Regierung und Bürgerschaft von ihrer Verblendung über die Forderungen der Zeit zurückzuführen und sie zur Ertheilung der Amnestie für die Führer der Landgemeinden, welche einige Jahre früher ihre alten Freiheitsbriefe hervorgehakt hatten, und zu Gewährung mehrerer Freiheit zu vermögen.

Erst zur Zeit des Aufgebotes nach Bern gegen das Eindringen der Franzosen konnte er mit seinen Freunden die längst angerathene Amnestie, die Anerkennung der Freiheit und Gleichheit und die Einberufung der Landstände zur Entwerfung einer neuen Verfassung erringen. Usteri und Escher innig verbunden, verkündeten von nun an schwungvoll und ernst die Grundsätze der Freiheit im „schweizerischen Republikaner“ und wirkten darauf hin, daß die neugestalteten Kantone zu einer Tagsatzung zusammentraten.

Nachdem Zürich auf das Vorgehen anderer Kantone für die Annahme einer neuen einheitlichen Verfassung der Schweiz sich erklärt hatte, wurde Usteri als zweiter Gesandter in den helvetischen Senat abgeordnet. Hier trat er mit kühnem Geiste gegen alle Anmaßungen und Gewaltthätigkeiten von Außen oder im Innern auf und war eifrig auf Verbesserung der Verfassung im Sinne der Einheit oder doch der Verschmelzung kleinerer Kantone zu größeren bedacht. Ehrfurcht vor Usteri waltete in der Versammlung des Senates. Er sprach fast nur bei großen Gelegenheiten, wo dann Begeisterung oder auch Schmerz seine Ueberlegenheit steigerten. Aber er zog in diese höhere Stimmung manche Verhandlung empor, die sonst alltäglich gewesen wäre. Usteri erhielt den Vorsitz im Senate, während sein Freund Escher zu derselben Zeit Präsident des schweizerischen großen Rathes war. In dieser seiner Stellung hatte er manche Kämpfe mit den Häuptern der verschiedenen Parteien, und seine publizistische Thätigkeit, die in offener Sprache jedes Unrecht mißbilligte, zog ihm den Haß vieler einflußreicher Männer zu. Dieselbe offene Sprache, welche er auch gegen das Benehmen Frankreichs im Senate führte, benutzten seine Feinde, um ihn wie seinen Freund Escher als Haupt der österreichischen Partei zu verdächtigen. Immerhin gelang es ihm, eine Kriegserklärung gegen Oesterreich, welche das Direktorium auf Frankreichs Antrieb verlangt hatte, zu hintertreiben und als das Direktorium bei Hinterbringung der Botschaft, daß die Oesterreicher aus Graubünden vertrieben seien, den Wunsch aussprach, daß der Haß gegen Oesterreich dadurch neu belebt werden möchte, rief Usteri in begeisterter Rede aus: Auch Oesterreichs Völker sind für die Freiheit geboren, auch Ihnen wird der Freiheit Sonne aufgehen. Nicht Haß verewigte

unsere Väter, auch die neuen Helvetier soll nicht Haß verewigen. Auch die vom Direktorium beabsichtigte Maßregel, einige einflußreiche Männer in Zürich auszuheben und nach Basel an die Grenze Frankreichs zu bringen, wußten Usteri und Escher abzuwenden.

Als nach Beendigung des französischen und österreichisch-russischen Feldzuges in der Schweiz die Verfassungskommission, deren Mitglied Usteri war, eine Verfassung im Sinne des Einheitssystems entwerfen sollte, die Städte aber Alles in Bewegung setzten, um zum Föderalismus zurückzukehren, goß er seinen Unmuth darüber im „Republikaner“ aus. Mit derselben Kraft wollte er jetzt gegen die „Rotte der Chouan's,“ wie früher gegen die „Jakobiner“ im Vaterlande sich erheben.

Im Jahr 1801, als eine schweizerische Tagsatzung nach Bern berufen wurde, um über die Verfassungsprojekte, wie besonders über ein von Bonaparte ausgegangenes, zu berathen, wurde Usteri von der zürcherischen Kantonstagsatzung zum Abgeordneten gewählt. Unter seiner Leitung suchte die Tagsatzung, in welcher die Föderalisten in der Minderheit waren, was den Austritt eines Theils derselben veranlaßte, ihre Aufgabe rasch zu lösen. Durch einen Gewaltstreich wurde sie aber aufgehoben und ihre Arbeit für nichtig erklärt. Usteri nahm nun seinen Wohnsitz in Luzern in der Familie eines seiner Freunde. Die Gesinnung der Menschen, die sich durch einen Gewaltstreich an die Spitze des Kantons stellten, das Elend der Lande, die Leidenschaften, welche überall herrschten, bekümmerten ihn sehr. Es erwachte in ihm das Bedürfniß einer großherzigeren Thätigkeit, aber

nirgends fand er Gemeingeist, der sich ihm hiefür angeschlossen hätte. Er kündigte eine Zeitschrift, „Blätter für Vaterland und Gemeinwohl“ an, die vor Allem dem Erziehungswesen aufhelfen sollte, sie wurde aber vor ihrem Erscheinen verboten. Nun ließ Usteri den „Republikaner“ wieder erscheinen und gab diesem jene Bestimmung. Im Jahr 1802 kehrte Usteri, nachdem eine gemäßigtere Stimmung in Zürich eingetreten, wieder dahin zurück und arbeitete als Präsident einer Kantonstagsagung an einer Verfassung für den Kanton Zürich.

Als im folgenden Jahre nach der Rückkehr der französischen Truppen die Parteien wieder heftiger aneinander geriethen, die Verfolgungen wieder an der Tagesordnung waren, die helvetische Regierung durch Beschießung der Stadt Zürich die Erbitterung auf's Höchste gesteigert hatte, zog Usteri sich auf kurze Zeit zurück. Als dann aber Bonaparte eine Versammlung von Abgeordneten der Kantone und der Regierungen nach Paris berief, um die Parteien über die Verfassungsfrage zu vermitteln, wurde Usteri, der von freien Stücken dem Rufe nicht folgen wollte, von der zürcherischen Kantonstagsagung abgeordnet. Er wurde dann von Bonaparte in den Ausschuss berufen, der die Bundesverfassung berathen sollte. Usteri erkannte das Bedürfniß der Vereinigung und obgleich die durch Bonaparte's Vermittlung entstandene Bundesakte nicht seinen vollen Beifall erhielt, so wies er doch seinen Wählern nach, wie viel Gutes sie enthalte und daß doch in ihr die Mittel des Fortschreitens liegen. Von Bonaparte's geistigem Uebergewicht ward er ergriffen, vielfach beschäftigten ihn dessen Reden und er rühmte auch seinen Freunden dessen persönliche Anmuth.

Nach Einführung der zu Stande gekommenen Vermittlungsakte und der abgeänderten Kantonsverfassung ward Usteri einer der ersten in den kleinen Rath gewählt. Hier blieb er seinen Gesinnungen unwandelbar treu, kämpfte gegen Regierungswillkür und verlangte bestimmte Gesetze. Allein dieß gab oft dazu Veranlassung, ihn den Uebermuth seiner Gegner fühlen zu lassen. Allmählig zog er sich mehr in die Besorgung einzelner Verwaltungszweige, so namentlich auch des Gesundheitswesens zurück. Eine gute Gesundheitspolizei war von nun an seine angelegenste Sorge. Bei der größeren Muße, die er nun hatte, beschäftigte er sich wieder in hohem Maße mit den Wissenschaften und trat in Verbindung mit verschiedenen literarischen Unternehmungen.

Im Jahr 1812 machte der Tod seiner Gattin einen schmerzvollen Eindruck auf sein Gemüth. Zwei Töchter, in denen die Mutter fortlebte, gaben ihm allmählig wieder Trost.

Als im Jahr 1813 die siegreichen Heere der Allirten den Schweizerboden betraten und mit Veränderung der Bundesverfassung, als einer von Bonaparte aufgedrungenen, auch die Verfassungen der Kantone geändert wurden, suchte Usteri mit aller Kraft die Einführung der Vorrechte der Stadt im ehemaligen Umfange zu hindern, obgleich er, seine eigenen Wünsche gesaugen nehmend, einsah, daß eine größere Bevorrechtigung, als sie durch die Vermittlungsakte gegeben war, unvermeidlich geworden, um dem Bürgerkriege zuvorzukommen. Für die Schweiz suchte er durch seine Bekanntschaft mit Männern, die auf den Kaiser Alexander Einfluß hatten, die Allirten günstig zu stimmen und dadurch die unsinnigen Pläne Bern's und anderer Kantone zu vereiteln.

Nachdem die Verfassungen angenommen waren, wurde Usteri wieder in den zürcherischen kleinen Rath gewählt. Auch jetzt bekämpfte er fortwährend jedes System der Willkür, das sich geltend machen wollte und gab sich im Uebrigen wieder seinen frühern Verwaltungsfächern hin, in denen er dem Kanton ausgezeichnete Dienste leistete. Neben seinen wissenschaftlichen Arbeiten übernahm er wieder den Beruf eines Publizisten. Er redigirte die „Neue Aarauer-“ und später die „Neue Zürcher-Zeitung“ womit er noch die schweizerischen Literaturblätter verband. Usteri wandte seine Kräfte jetzt auch solchen vaterländischen Vereinen mehr zu, welche Wissenschaft und Gemeinwohl zu fördern sich zum Zwecke gesetzt hatten. Es waren ihm überhaupt alle Verbindungen willkommen, welche zur Beredlung und Gesittung beitrugen, so auch die Gesangsvereine. „Glücklich das Land“, so sagte er in einer Rede, „wo der Sinn für das Dessenliche und Allgemeine in den Einzelnen und ihren freiwilligen Vereinigungen sich in solchem Grade entwickelt hat, daß durch ihre Thätigkeit die positive Mitwirkung der Regierung zur Erreichung der schönsten Zwecke der Staatsgesellschaft entbehrlich wird.“ Insbesondere waren es die schweizerische Gesellschaft für Naturwissenschaften, die schweizerische gemeinnützige Gesellschaft, sodann die naturforschende, die medizinisch-chirurgische und die gemeinnützige Gesellschaft des Kantons Zürich, die seiner Mitwirkung und seiner, theilweise langjährigen, ausgezeichneten Leitung sich zu erfreuen und ihm viel, sehr viel zu verdanken hatten.

In den Versammlungen dieser Gesellschaften umschwebte oft eine hohe Begeisterung Usteri's Seele. Man sah, wie sie sich in seinen Gesichtszügen ausdrückte, wie sie ihm die erhabene

Stirne verklärte, wie sie aus seinem geistvollen Auge herausleuchtete, und wie die Haltung des großgebauten Körpers feierlich wurde.

Je mehr Usteri durch solche Gesellschaften, so wie durch seine Zeitung und Literaturblätter mit den gebildeten Schweizern in Verbindung kam, desto mehr hatte er Verehrer gefunden. Die einen bewunderten vorzüglich seine Gelehrsamkeit, andere seine unermüdlige Thätigkeit, wieder andere seine würdige, schwungvolle Beredsamkeit. Usteri war zum Staatsmann geboren, sagte der eine, ein anderer aber bemerkte: Usteri war zu Allem geboren, worauf er die Kraft seines Geistes anwenden wollte. Am höchsten glaubten Vertraute den gesunden Sinn schätzen zu müssen, mit welchem er allen krankhaften Verirrungen des Zeitgeistes entgegentrat. Andere preisen ihn vorzüglich um der segensreichen Anstalten willen, die er ins Leben rief. Die innigste Bewunderung und Verehrung zollten ihm aber Alle, die seinen großen, hoch über das kleinliche Treiben der Parteien erhabenen Charakter, seine Wahrheits- und seine Vaterlandsliebe kennen gelernt hatten. Unvergesslich wird er auch allen den Männern geblieben sein, die er als Jünglinge, so namentlich als Studierende am medizinischen Institut, jede Gelegenheit dazu benutzend, zu ernstem wissenschaftlichem Streben aufmunterte und für Vaterland und Freiheit begeisterte, für jene edelste Freiheit insbesondere, „die, wie er in einer Rede sagte, aus der Oberherrschaft des Geistes hervorgeht, während aus der Herrschaft der Sinnlichkeit die traurigste aller Sklavereien erwächst.“ Als einen der schönsten Züge in Usteri's Bild werden die Mitglieder jener Gesellschaften auch die liebevolle Pietät erkannt

haben, mit welcher Usteri fremdes Verdienst würdigte, wie sie insbesondere in den geistreichen Nekrologen hervortrat, die er in ihren Versammlungen vortrug.

Als sich Usteri in den Jahren 1826 und 1827 immer mehr von den Fortschritten des öffentlichen Geistes überzeugte, gab er demselben durch seine Mittheilungen in der Neuen Zürcher-Zeitung über vaterländische Dinge Gelegenheit, sich auszusprechen. Die Hindernisse, welche die Regierung seiner publizistischen Thätigkeit entgegenzusetzen suchte, bekämpfte er mit den Waffen seiner Beredsamkeit. Seine im Großen Rathe von Zürich im Jahr 1828 gehaltene Rede über die Vortheile der Oeffentlichkeit ward als ein Meisterstück von Beredsamkeit in der ganzen Schweiz gelesen und machte einen mächtigen Eindruck. „In 10 Jahren, so sagte er, wird die Sache der Oeffentlichkeit vaterländischer Verhandlungen keine solchen Angriffe mehr zu bestehen haben.“ „Von dem Großen Rathe Zürichs im Jahre 1828 nehme ich Rekurs an den Großen Rath des Kantons Zürich vom Jahr 1838.“ Zwei Jahre später ward die Pressfreiheit im Kanton Zürich errungen.

Durch die französische Revolution der Julitage wurden Usteri's kühnste Weissagungen erfüllt. Dennoch erweckte sie ihm Besorgnisse mit Hinsicht auf die Wirkungen derselben im Vaterlande, aber er hoffte auch auf fruchtbarere Tagessatzungen und auf Verbesserung des Bundesvertrages. In diesem Sinne sprach er sich auch in der Neuen Zürcher-Zeitung aus, die dann von der Regierung von Bern, welche die unzufriedene Volksstimmung glaubte unterdrücken zu können, verboten wurde.

Die nun folgenden Bewegungen in Kanton Zürich beunruhigten anfänglich Usteri's Seele. Doch stellte sich sein Vertrauen vollkommen her, als der Große Rath die Revision der Verfassung zunächst mit Hinsicht auf das Repräsentationsverhältniß von Stadt und Land beschloß und hiefür eine Commission von gemäßigten Männern aller Parteien bestellte, deren Verhandlungen er zu leiten hatte; aber als in Folge der Volksversammlung von Uster der Große Rath die Erwählung eines neuen Großen Rathes mit einem Repräsentationsverhältniß von zwei Drittheilen vom Lande und einem Drittheile von der Stadt Zürich beschloß und sich dann auflöste, wünschte er fernerer Theilnahme enthoben zu sein. Nur auf die Vorstellungen seiner Freunde und der einflußreichsten liberalen Männer vom Lande und angesichts der Versuche, die namentlich von Bern aus gemacht wurden, der Bewegung Einhalt zu thun, betheiligte er sich wieder am Kampfe für freiere Entwicklung.

An der Spitze einer vom Großen Rathe gewählten Commission unternahm Usteri die Entwerfung einer neuen Verfassung für den Kanton Zürich. Bei der Berathung des Entwurfs im Großen Rathe nahm er alle seine Kräfte zusammen, um das Beste zu erzielen. Stets trat dabei sein hoher Sinn und seine tiefe Weisheit an den Tag.

Nach beinahe einmüthiger Annahme der Verfassung ward Usteri, trotz seines Widerstandes, zum Bürgermeister und nachher zum Präsidenten des Großen Rathes gewählt. Noch bevor aber die Behörde ihre Sitzungen schließen konnte, überfiel ihn die Krankheit, die seinem großen, thatenvollen Leben am 9. April 1831 ein Ende setzte. Erschütternd wirkte die Nachricht seines

Todes auf das ganze Land. Ein Leichenzug, wie ihn Zürich nie gesehen hatte, begleitete am 12. April seinen Sarg zur Ruhestätte, und am 13. Mai fand in der Kirche von Wädenschweil eine besondere Todtenfeier Statt.

Bis zu seinem Tode war Usteri ein unermüdlicher Kämpfer für Freiheit und Recht, ein gründlicher Forscher und warmer Beförderer der Wissenschaft, ein aufopfernder Theilnehmer an nützlichen vaterländischen Unternehmungen, Freund eines Jeden, der nach Vervollkommnung strebte, der wärmste und begeisterteste Freund aber des Vaterlandes. Die schönste Charakteristik Usteri's liegt in dem Motto unter seinem lithographirten Bilde: „Durch die neblichten Dünste der Erde bricht die Klarheit einer höhern Ausbildung, und die Klänge des bessern Daseins tönen er-muthigend in das Ohr dessen, der Wahrheit sucht.“